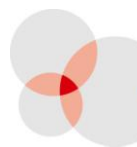




Universität Zürich



fög

Forschungsbereich  
Öffentlichkeit und Gesellschaft

## fög discussion papers

DI-2006-0001

### Hat Europa eine Identität?

Eine zeitreihenbasierte Untersuchung der öffentlichen europäischen Kommunikation von 1951 bis 2005.

Jens Lucht\*  
David Tréfas\*\*

\* fög / Universität Zürich  
\*\* Europainstitut der Universität Basel

August 2006

ISSN 1661-8459

Forschungsfeld:  
**Forschungsfeld Demokratie, Identität und (Trans-)Nationale Öffentlichkeit**

Projekt:  
**Europäische Öffentlichkeit und Identität**

In Zusammenarbeit mit:



Ludwig Boltzmann Institut  
Europäische Geschichte und Öffentlichkeit

Zitierhinweise/Citation:

**Jens Lucht, David Tréfas (2006): Hat Europa eine Identität? Eine zeitreihenbasierte Untersuchung der öffentlichen europäischen Kommunikation von 1951 bis 2005. fög discussion paper DI-2006-0001, fög-Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft, Zürich.**

fög-Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft  
Andreasstrasse 15  
8050 Zürich  
Tel. +41 44 635 21 11  
Mail [kontakt@foeg.unizh.ch](mailto:kontakt@foeg.unizh.ch)  
Web [http://www.foeg.unizh.ch/foeg\\_discussion\\_papers/](http://www.foeg.unizh.ch/foeg_discussion_papers/)

Zusammenfassung

### **Hat Europa eine Identität?**

#### **Eine zeitreihenbasierte Untersuchung der öffentlichen europäischen Kommunikation von 1951 bis 2005.**

Jens Lucht, David Tréfas

Die Bürger und Bürgerinnen Europas scheinen die politische Europäisierung nicht mit zu vollziehen, wie die Verfassungsabstimmungen in Frankreich und den Niederlanden im Jahr 2005 zeigen. Während die EU immer mehr politische Macht akkumuliert, wird Europa daher ein Demokratie-, Öffentlichkeits- und Identitätsdefizit attestiert. Vor diesem Hintergrund erörtert der folgende Beitrag das Verhältnis von Demokratie, Öffentlichkeit und Identität, wobei die beiden letzten Begriffe im Mittelpunkt stehen. In einer zeitreihenbasierten Untersuchung von 1951 bis 2005 in sechs europäischen Medienarenen werden diachrone und synchrone Vergleiche angestellt und wird gefragt, ob und inwieweit sich ein „Gemeinsamkeitsglauben“ (M. Weber) in Bezug auf Europa gebildet hat, der für eine (weitere) Integration Europas, speziell nach der Osterweiterung von 2004, unerlässlich ist. Die Ergebnisse der 1950er und 60er Jahre sind niederschmetternd: Europa spielt in der bipolaren Welt des Kalten Krieges als transnationaler Bezug keine Rolle. Die Untersuchung neuerer Kommunikationsereignisse gibt allerdings zur Hoffnung Anlass, dass Europa in der öffentlichen Kommunikation stärker als Bezugspunkt und politischer Akteur wahrgenommen wird.

*Schlüsselwörter: Europa, Öffentlichkeit, Identität, europäische Öffentlichkeit, europäische Identität, Transnationalisierung, Medien, mediale Öffentlichkeit*

Abstract

### **Is there a European Identity?**

#### **A time-series analysis of public communication in Europe from 1951 to 2005.**

Jens Lucht, David Tréfas

European citizens do not seem to approve of Europeanization since in France and the Netherlands the EU-Constitution was rejected in the referendums of 2005. Hence, Europe is claimed to lack democracy, a public sphere and an identity, while the EU accumulates more and more political power. This article will discuss the interrelation of democracy, public sphere and identity, especially focusing on the latter two. In a time-series analysis from 1951 to 2005, six European media arenas were analysed and compared diachronically and synchronically. It is argued that for the purpose of a wider European integration – especially after the enlargement phase of 2004 –, a European shared belief ("Gemeinsamkeitsglauben"; Max Weber) is crucial. The results of the analysis of the 1950s and 60s are staggering: Europe has no importance as a transnational reference in the preponderant bipolarity of the Cold War. But the analysis of recent communication events shows that in public communication Europe is more and more recognised as an important reference and a political actor.

*Keywords: Europe, Public Sphere, Identity, European Public Sphere, European Identity, Transnationalisation, Media, medial Public Sphere*

# 1 Einleitung

Der europäische Integrationsprozess ist ins Stocken geraten. Wie das Abstimmungsverhalten der Bürger in Frankreich und den Niederlanden bei den Referenden über den Entwurf einer europäischen Verfassung 2005 gezeigt hat, sind zumindest Teile der europäischen Bevölkerung nicht mehr bereit, die EU als Elitenprojekt mit begrenzter demokratischer Legitimation zu akzeptieren. Dieses Elitenprojekt hat lange durch den „permissive consensus“ funktioniert, das heisst als rein durch den output legitimierte Organisation<sup>1</sup>.

Sobald aber Belastungen und Umverteilungen grösseren Ausmasses, so zum Beispiel im Rahmen der Osterweiterung 2004, zu erwarten waren, zeigt sich, dass Loyalitätsdispositionen und „Gemeinsamkeitsglauben“ (Max Weber) in Bezug auf die EU wenig vorhanden zu sein scheinen und sich nach wie vor stark auf den Nationalstaat beschränken. Soll die europäische Integration auch und gerade in ihrer konstitutionellen Ausprägung der EU Erfolg haben, muss es zur Bildung einer europäischen Identität kommen, denn eine gemeinsame demokratische Gesellschaft setzt notwendigerweise Identitätsdispositionen voraus, die die Akzeptanz von Entscheiden auf Seiten der unterlegenen Minderheit des Elektorats ermöglicht. Dieser Gemeinsamkeitsglauben kann nur in einer Öffentlichkeit entstehen, die vom gesamten Elektorat als allgemein zugänglich betrachtet wird. Diese Erkenntnis leiten wir aus der Genese moderner Nationalgesellschaften ab: Die Entstehung nationaler Öffentlichkeiten, die Ausbildung national verfasster politischer Geltungsräume und die Konstitution von nationalen Kollektividentitäten sind eng miteinander verschränkt und bedingen sich gegenseitig.<sup>2</sup> Wir haben es also mit einem Identitätsbegriff der europäischen Moderne zu tun, der kommunikativ erzeugt wird und unmittelbar auf das Öffentlichkeitsprinzip der Aufklärung zurückgeht. Vor diesem Hintergrund wird klar, dass die (bisherige) Verschränkung des Öffentlichkeitsprinzips mit dem nationalstaatlichen Geltungsraum Ursache des europäischen Öffentlichkeits-, Demokratie- und Identitätsdefizits nach der transnationalen Verlagerung politischer Entscheidungsfindungsprozesse ist.<sup>3</sup> Diese

---

<sup>1</sup> Habermas: „Das Projekt hat sich bisher durch seine Ergebnisse allein legitimiert.“ 2001

<sup>2</sup> Imhof 2002

<sup>3</sup> Eder 2000, 2003; Eder/Hellmann/Trenz 1998; Gerhards 1993, 2000, 2002; Grimm 1993; Imhof 2002, Projekteingabe; Kantner 2003, 2004; Peters 1999; Risse 2002; Risse/van de Steeg 2003; Trenz 2002

Entwicklung ist folgenreich: Sollte die Stabilisierung dieser Machtverlagerung durch demokratische Partizipation auf Dauer nicht gelingen, wird dies die Entwicklungskontingenz des europäischen Einigungsprozesses erhöhen und den Aufbau einer gemeinsamen Wirtschafts-, Sozial-, Sicherheits- und Aussenpolitik, wie sie der Vertrag von Maastricht vorsieht, erschweren, wenn nicht unmöglich machen.

## 2 Theoretische Grundlagen

### 2.1 Stand der Forschung

Diese Entwicklungen und die damit auftretenden Fragen und Unsicherheiten haben seit Anfang der 1990er Jahre geradezu eine Flut von Forschungsliteratur zu den Themenkomplexen transnationale/europäische Öffentlichkeit und kollektive/europäische Identität hervorgebracht, die im folgenden übersichtsartig dargestellt werden soll.

(Ausführliche Darstellung des Forschungsstands in Paper I, Florenz, Sept. 05)

#### a) Europäische Öffentlichkeit

Der Stand der Forschung bezüglich europäischer Öffentlichkeit lässt sich grob in zwei Forschungslinien trennen: Der Soziologe Jürgen Gerhards, der mit seinem Ansatz einigen Vertretern aus Politik- und Staatswissenschaft wie etwa Grimm oder Kielmannsegg nahe steht, entwickelt ein repräsentativ-liberales Öffentlichkeitsmodell in Abgrenzung zum deliberativen Öffentlichkeitsmodell. Die normativen Ansprüche, die dieses Öffentlichkeitsmodell erfüllen muss, sind gering, im Wesentlichen muss vor allem eine Forderung erfüllt sein, die Schaffung von Transparenz politischer und gesellschaftlicher Vorgänge. Das intermediäre System Öffentlichkeit muss alle Akteure und Meinungen abbilden; es muss prinzipielle Offenheit und freie Zugänglichkeit für alle gewähren. Erst durch die wechselseitige Beobachtung von Bürgern, politischen Akteuren und anderen gesellschaftlichen Gruppen im Spiegel der Öffentlichkeit wird der demokratische Anspruch auf Kontrolle, Informationsvermittlung und Meinungsbildung garantiert.<sup>4</sup> Dies ist nach Meinung Gerhards und anderer Vertreter dieser Forschungsrichtung auf europäischer Ebene nicht erfüllt. Themen, die die EU betreffen, fänden in der öffentlichen Kommunikation keinen angemessenen Raum und

---

<sup>4</sup> Gerhards 1993, 2000, 2002

haben folglich keine sonderliche Bedeutung für die Bürger Europas<sup>5</sup>, was vor dem Hintergrund des beträchtlichen Transfers nationalstaatlicher Kompetenzen auf die transnationale europäische Ebene äusserst problematisch erscheint: Die Öffentlichkeit – oder besser die Öffentlichkeiten – hinken dem sich entgrenzenden politischen Raum hinterher.

Gerhards nennt zwei Modelle, um dieses Defizit zu beheben: Zum einen die Vorstellung einer gesamteuropäischen massenmedialen Öffentlichkeit. Darunter versteht er ein einheitliches Mediensystem, „dessen Inhalte in verschiedenen europäischen Ländern Verbreitung finden und von den Bürgern in den verschiedenen Ländern rezipiert werden.“<sup>6</sup>

Zum anderen bringt er die empirisch wie auch theoretisch wahrscheinlichere Modellvorstellung der Europäisierung nationalstaatlicher Öffentlichkeiten ein.<sup>7</sup> Dabei betont er die politisch-institutionelle Seite und hält eine Demokratisierung der EU für unerlässlich, da sich Bürger nur für das interessieren, worüber sie auch entscheiden können und das politische System sich nur für Öffentlichkeit interessiert, wenn die Bürger über ein Sanktionspotential verfügen. Eine europäische Öffentlichkeit würde dann, so Gerhards, „zwangsläufig“ entstehen.<sup>8</sup> Aber auch im Falle einer Demokratisierung der EU „von oben“ sieht er nicht zuletzt im Hinblick auf die Sprachenvielfalt nur geringe Chancen für die Bildung einer europäischen Öffentlichkeit.<sup>9</sup> Dagegen zeigt Kriesi am „Musterfall Schweiz“ eindrücklich auf, dass ein in sprachliche Grenzen differenziertes Mediensystem in der Lage ist, nicht nur Sprachbarrieren, sondern auch die stark ausgeprägten föderalen Strukturen der Schweiz zu überwinden und eine nationalstaatliche Öffentlichkeit zu konstituieren, wenn denn die Relevanz des issues eine solche einfordert.<sup>10</sup>

---

<sup>5</sup> Grimm 1995; Kielmannsegg 1996; Scharpf 1999

<sup>6</sup> Gerhards 1993

<sup>7</sup> ebd.: Gerhards 1993: „Unter einer Europäisierung der nationalen Öffentlichkeiten soll zum einen die Thematisierung europäischer Themen in den jeweiligen nationalen Medien, zum zweiten die Bewertung dieser Themen unter einer europäischen, nicht nationalstaatlichen Perspektive verstanden werden.“

<sup>8</sup> Gerhards 1993, 2002

<sup>9</sup> Kielmannsegg 1996: „Europa ist keine Kommunikationsgemeinschaft, weil Europa ein vielsprachiger Kontinent ist – das banalste Faktum ist zugleich das elementarste.“

<sup>10</sup> Kriesi 1992. Eine ähnliche Perspektive nehmen Neidhardt/Koopmans/Pfetsch (2000) ein, wenn sie die Schweiz eben wegen ihrer kulturellen Heterogenität als historischen Vergleichsfall heranziehen, um sich den Entwicklungsbedingungen transnationaler Öffentlichkeit anzunähern.

Im Gegensatz zu dieser ersten Forschungslinie entwerfen Klaus Eder und seine Mitarbeiter ein Modell demokratischer Öffentlichkeit, das den Anspruch erhebt, die höchst voraussetzungsvollen Kriterien einer deliberativen Öffentlichkeit im Sinne Deweys, Habermas und Peters zu erfüllen.<sup>11</sup> Trotz des normativen Gefälles zu Gerhards Ansatz kommt Eder zu dem Ergebnis: „Europa produziert also im Rahmen rechtlich-institutioneller Innovationen eine Vielfalt von politischer Öffentlichkeit“<sup>12</sup>, einer Ansicht, die auch Thomas Risse und Marianne van de Steeg folgen.<sup>13</sup> Eder et al. legen ein normativ wesentlich anspruchsvolleres Öffentlichkeitsmodell als Gerhards zugrunde, nämlich einen diskurstheoretischen Begriff von Öffentlichkeit, bei dem der (politische) Konflikt ins Zentrum des Interesses rückt. Dissens wird zum Indikator für einen transnationalen öffentlichen Kommunikationsprozess. Dementsprechend stützen sie sich in Anlehnung an Habermas auf die Formel, wonach es entscheidend ist, „ob in einem anonymen Massenpublikum zur gleichen Zeit die gleichen Themen unter gleichen Relevanzgesichtspunkten“<sup>14</sup> kommuniziert werden, ob also „in diesem anonymen Massenpublikum Prozesse der Meinungs- und Willensbildung über strittige Themen in Gang kommen.“<sup>15</sup>

Wir sehen also, dass die grundlegende Problematik der europäischen Öffentlichkeitsforschung und der damit verbundenen Kontroversen in der theoretischen Verortung und den jeweiligen Ansprüchen an Öffentlichkeit wurzelt: Unterschiedliche theoretische Modelle führen zu unterschiedlichen empirischen Indikatoren und somit auch zu verschiedenen empirischen Daten. Tobler spricht hier völlig zu Recht von einem methodologischen Babylon.<sup>16</sup> Daher sind zwei Arbeitsschritte für eine sinnvolle Untersuchung europäischer Öffentlichkeit unabdingbar: Erstens muss expliziert werden, welches Öffentlichkeitsmodell gelten soll und dieses dann sinnvoll operationalisiert werden. Zweitens sind dringend zeitreihenbasierte Untersuchungen der verschiedenen nationalen Medienarenen erforderlich, da bisher alle Forschungen zum Thema europäische Öffentlichkeit eine ungenügende empirische Basis aufweisen.

---

<sup>11</sup> Eder 2000, 2003; Eder/Hellmann/Trenz 1998; Kantner 2003, 2004; Trenz 2002.

<sup>12</sup> Eder 2003

<sup>13</sup> Risse 2002; Risse/van de Steeg 2003

<sup>14</sup> Habermas 1996

<sup>15</sup> Eder/Kantner 2000

<sup>16</sup> Tobler 2005

## **b) Kollektive/Europäische Identität**

Parallel zur Frage nach einer europäischen Öffentlichkeit gerieten seit den 1990er Jahren transnationale Identitätsentwürfe in den Fokus der sozialwissenschaftlichen und historischen Forschung. Spätestens seit den Arbeiten von Benedict Anderson, Ernest Gellner und Liah Greenfeld ist bekannt, dass die Imaginationen nationaler Gemeinschaften aufs Engste mit der Konstitution moderner Gesellschaften verbunden sind. Die Frage aber, ob es eine Identitätsbildung auf europäische Ebene gibt oder überhaupt geben kann, ist umstritten. So wird in Vergleichen zwischen dem europäischen und den diversen nationalstaatlichen Projekten immer wieder hervorgehoben, dass Europa ein Mythendefizit bzw. keine gemeinsame Vergangenheit aufweise.<sup>17</sup> Im Unterschied zu Nationen oder anderen Kollektiven wie z.B. Religionsgemeinschaften verfüge die europäische Gemeinschaft über keine nennenswerten rituellen Konstruktionen von kollektiver Identität, auch nicht über rituelles Gedenken.<sup>18</sup> Dieser Feststellung wird entgegengehalten, dass sich Europa weniger durch die Geschichte als durch die Gegenwart definiere<sup>19</sup>, bzw. dass sich die europäische Identität in verschiedenen Belangen grundsätzlich von Nationalstaatsprojekten unterscheidet.<sup>20</sup> Während nationalstaatliche Mythen oft auf Siegen aufbauen, beruhe das europäische Selbstverständnis auf einer (Welt-)Kriegserfahrung. Auch wuchs die Erkenntnis, dass sich nationalstaatliche und supranationale Identitäten nicht nur nicht ausschliessen, sondern als miteinander verwobene Prozesse betrachtet werden können.<sup>21</sup>

Bei den Forschern, die die Bildung einer europäischen Identität aufgrund des „Mythendefizits“ nicht von vornherein ausschliessen, herrscht weitgehend Übereinstimmung, dass die europäische Identität in erster Linie von Eliten bzw. Intellektuellen getragen wird. So ist es nicht verwunderlich, dass Untersuchungen über Elitendiskurse, zu denen in historisch-soziologischen Arbeiten über nationale Identitäten offenbar Distanz gewonnen wurde, für den europäischen Identitätsdiskurs

---

<sup>17</sup> Schmale 1997

<sup>18</sup> Giesen 1999, S.135

<sup>19</sup> Kreis 2004, S. 131

<sup>20</sup> Kaelble 1999

<sup>21</sup> Münch 1999, S. 226



nach wie vor en vogue sind. Europa existiere als eine übergreifende kulturelle Gemeinschaft des christlichen Glaubens, der Kunststile, des Humanismus, der Aufklärung, als eine Gemeinschaft, die von Intellektuellen, von Mönchen, Gelehrten und Künstlern getragen wurde und auf internationalem Austausch und internationaler Kommunikation beruht.<sup>22</sup> Insofern gibt es eine ganze Reihe von Analogien und direkten Bezügen zu der Herausbildung nationalstaatlicher kollektiver Identitäten. Eric Hobsbawm hatte bereits die Nationalstaaten als Elitenprojekte entlarvt, die in der Regel vor einer emotionalen Bindung der Bevölkerung an diese bestand. Gemeinsamkeiten wie Sprache, Tradition, Geografie etc. entpuppen sich in dieser Sicht als Konstruktionen.<sup>23</sup> Eder und Imhof betonen, dass die Konstruktionen gemeinsamer Geschichts- und damit Gemeinschaftsbilder nur in öffentlicher Kommunikation vermittelt werden und damit Wirkung entfalten können.<sup>24</sup> Ein abstrakter narrativer Code, der im nationalstaatlichen Rahmen Gemeinschaft stabilisiert und die Differenzierung eines „Wir“ und „die Anderen“ erlaubt, besteht zwar im transnationalen Raum per se nicht. Aber, so wenden Eder, Risse, van de Steeg, Kantner und Trenz ein, diese für Loyalitätsdispositionen notwendige kollektive Identität lässt sich in einer rasonierenden Öffentlichkeit kommunikativ erzeugen. Das Gemeinschaftsgefühl wird durch das Fehlen eines Gründungsmythos temporalisiert, ein integratives „Wir“ wird in einem ständigen kommunikativen Prozess neu konstruiert.<sup>25</sup> An dieser Stelle ist der ursächliche Zusammenhang zwischen der Genese einer europäischen Öffentlichkeit und der Genese einer europäischen Identität verortet.

Trotz dieser direkten Bezüge zwischen Öffentlichkeit und Identität stehen die sozialwissenschaftliche Forschung zur europäischen Öffentlichkeit und die historiographische Forschung zur europäischen Identität noch weitgehend nebeneinander. Ein wesentliches Ziel des Projektteils „Europäische Öffentlichkeit und Identität“ ist es, diese beiden Forschungslinien zu verbinden, um die eingangs skizzierten Problemlagen sinnvoll beschreiben und untersuchen zu können. Es geht

---

<sup>22</sup> Giesen 1999, S. 137

<sup>23</sup> Hobsbawm 2005

<sup>24</sup> Eder 2003; Imhof 2002.

<sup>25</sup> Eder 2000, 2003; Eder/Hellmann/Trenz 1998; Kantner 2003, 2004; Trenz 2002; Risse 2002; Risse/van de Steeg 2003

darum, grundlegende Fragen im Beziehungsgeflecht europäische Öffentlichkeit und europäische Identität zu stellen und zu beantworten, so zum Beispiel die umstrittene Frage, ob es eine europäische Öffentlichkeit jenseits des Nationalstaates überhaupt geben kann<sup>26</sup> und wie diese konstituiert sein müsste, um die in sie gesetzten normativen Erwartungen zu erfüllen. Daran anschliessend ist zu untersuchen, ob bereits erste Anhaltspunkte für eine transnationale öffentliche Kommunikation zu finden sind und inwiefern diese Kommunikation die Bildung einer Identität nach sich zieht, die oberhalb nationaler Identitäten besteht und ein „Minimum“ eines europäischen Gemeinsamkeitsglaubens und somit ausreichend Loyalitätsdispositionen mit sich bringt, um Mehrheitsentscheide zu legitimieren. Dass diese Fragen bislang nicht zufrieden stellend beantwortet werden konnten, liegt neben der fehlenden interdisziplinären Zusammenarbeit und der fehlenden gesellschaftstheoretischen Einbettung vor allem am äusserst dürftigen Stand der empirischen Analyse in Form von zeitreihenbasierten Untersuchungen.

## 2.2 Arenatheoretisches Öffentlichkeitsmodell

Diesem Forschungsdesiderat soll auf Grundlage des arenatheoretischen Modells von öffentlicher Kommunikation, das auf der Theorie des sozialen Wandels basiert, abgeholfen werden.<sup>27</sup> Dieses theoretische Modell liefert zum einen eine fundierte Einbettung in einen gesellschaftstheoretischen Horizont, der den Zusammenhang zwischen Öffentlichkeit und Identität fassen kann, und zum anderen geht dieses Modell nicht, wie die aus der politischen Theorie abgeleiteten Öffentlichkeitstheorien, von der Vorstellung eines integrierten demos aus.

Ausgangspunkt dieses Modells ist die Beobachtung, dass der soziale Wandel moderner Gesellschaften in der öffentlichen Kommunikation seinen Katalysator findet<sup>28</sup>. Öffentliche Kommunikation lässt sich in Perioden, in denen sie selbst radikal umgestaltet wird, unmittelbar als geschichts- und identitätsbildende Kraft erkennen. Niemals wird in vergleichbarer Intensität von Vielen über das Gleiche kommuniziert

---

<sup>26</sup> Grimm 1995; Kielmannsegg 1996; Scharpf 1999

<sup>27</sup> Imhof/Schulz 1998; Wessler 2004; Imhof 2005

<sup>28</sup> Imhof/Schulz 1998

wie in Perioden, in denen die bestehende Gesellschaftsordnung grundsätzlich zur Debatte steht.<sup>29</sup>

In der diskontinuierlichen Resonanz und Relevanz dieser Krisenperioden wird der Prozess der Öffnung und Schliessung des politischen Geltungsraumes und der politischen Öffentlichkeit in Gestalt von Differenzsemantiken und Problembezügen gegenüber den verschiedensten Umwelten des Staatsbürgerpublikums manifest. In diesen Prozessen wird zunächst die politische Öffentlichkeit im Wortsinn entgrenzt durch neue Akteure, Themen und Aufmerksamkeitsbezüge, die dann wiederum zu einer inneren oder äusseren Erweiterung oder Schliessung des politischen Geltungsbereichs führen können.<sup>30</sup> Vor diesem Hintergrund muss Öffentlichkeits- und Identitätsforschung vor allem konfliktinduzierte Kommunikationsverdichtungen in diachroner Hinsicht untersuchen.

Dabei lässt sich Öffentlichkeit als Kommunikationsnetzwerk von Öffentlichkeitsarenen modellieren, das in funktionaler, segmentärer und stratifikatorischer Hinsicht differenziert und über nicht abreisende Wellen von Kommunikationsereignissen miteinander verbunden ist.<sup>31</sup> Erzeugen Kommunikationsereignisse zur selben Zeit in den unterschiedlichen Öffentlichkeitsarenen Resonanz, handelt es sich um gesellschaftsrelevante Ereignisse, die in der Regel auf Krisen- oder Konfliktkonstellationen verweisen.<sup>32</sup>

Für das Erzeugen solcher Kommunikationsereignisse sind die Massenmedien von entscheidender Bedeutung: Sie stellen die öffentliche Auseinandersetzung überhaupt erst auf Dauer und ermöglichen die ständige Beobachtung von Gesellschaft und ihrer Teilsysteme.<sup>33</sup> Dabei sind die Leitmedien der politischen Öffentlichkeit<sup>34</sup> von zentraler Bedeutung, weil Leitmedien Diskurse aus anderen Öffentlichkeitsarenen schnell

---

<sup>29</sup> Imhof 2005

<sup>30</sup> Imhof 2002

<sup>31</sup> Imhof 2005; Wessler 2004

<sup>32</sup> Imhof 2005

<sup>33</sup> Marcinkowski 2002

<sup>34</sup> Als Leitmedien einer Gesellschaft werden im Unterschied zu Folgemedien, Spartenmedien, Human Interest Medien oder Medien autonomer Öffentlichkeiten Massenmedien mit hoher Reichweite bezeichnet. Leitmedien beobachten sich wechselseitig und beziehen sich explizit aufeinander und werden von einem breiten und allgemeinen Publikum wie auch von den Funktionseleiten einer Gesellschaft benutzt. Aufgrund ihres Sozialprestiges verfügen Leitmedien über eine hohe Definitionsmacht und sind für die Institutionalisierung gesellschaftsweit beobachtbarer Kommunikationsereignisse unabdingbar.

aufnehmen und zu massenmedial beobachtbaren Kommunikationsereignissen bündeln und dadurch Anschlusskommunikation in diesen und anderen Arenen, insbesondere jedoch auf den unterschiedlichen Ebenen der Arenen des politischen Systems auslösen können.

## 3 Methoden

### 3.1 Operationalisierung

Bei der Operationalisierung des theoretischen Ansatzes für die empirische Forschung gilt es Indikatoren zu finden, anhand derer man das Vorhandensein und den Grad einer Transnationalisierung von Öffentlichkeit und Identität messen kann. Hier hilft uns ein Blick auf die Erkenntnisse der Öffentlichkeitsforschung auf dem nationalen Sektor. Da ein nationaler Kommunikationsraum in segmentäre Öffentlichkeitsarenen gegliedert ist, kann von einer national integrierten Öffentlichkeit nur dann gesprochen werden, wenn die soziale Konstruktion einer gemeinsamen Identität die unterschiedlichen Publika über die Milieugrenzen hinaus in eine als Einheit wahrgenommene nationale Gemeinschaft inkludiert.<sup>35</sup> Überträgt man diese Überlegung auf den transnationalen Bereich muss eine europäische Öffentlichkeit in einer transnationalen Kommunikationsgemeinschaft wurzeln, die oberhalb nationaler Differenzsemantiken über gemeinsame europäische Identitätsbezüge verfügt.<sup>36</sup>

Aus der Untersuchung nationaler öffentlicher Kommunikation wissen wir, dass Differenzsemantiken und Identitätsbezüge zweierlei voraussetzen: Zunächst muss überhaupt Betroffenheit bestehen, da sonst nur die Rolle des neutralen, unbeteiligten Berichterstatters eingenommen wird und es nicht zu identifikativen Bezügen kommt. Diese Betroffenheit entsteht durch eine Bedrohungsperzeption. In diesem Fall werden Äusserungen mit Geltungsansprüchen erhoben, die häufig auf ein gemeinsames „Wir“ bezogen werden. Die Frage nach der Bedrohungsperzeption führt zur grundlegenden Untersuchungsfrage, welcher Gegenstand oder Grundwert als bedroht angesehen wird, welche Werte also für die Konstitution einer kollektiven Identität Europas entscheidend sind. Daher wurde in einem ersten Schritt ein Wertekatalog erstellt, der seine Quellen zum einen in der induktiven Erhebung der Kommunikationsereignisse und zum anderen

---

<sup>35</sup> Tobler 2005

<sup>36</sup> Neidhardt / Koopmans / Pfetsch 2000

in den aktuellen Grundwerten der EU hat. Dieser Wertekatalog umreißt die über Jahrzehnte hinweg sich ausformenden wesentlichen europäischen Identitätsdimensionen. Hintergrund dieser Konstruktion ist die Überlegung, dass sich an der imaginierten oder tatsächlichen Bedrohung dieser identitätsstiftenden Werte Identitätssemantik enthaltende öffentliche Kommunikation entzündet.

Zum anderen, aber eng damit zusammenhängend, muss „das Andere“ oder sogar „der Feind“ wahrgenommen werden, von dem die Bedrohung in der Regel ausgeht. Eine weitere Erkenntnis, die aus der nationalen Öffentlichkeitsforschung bekannt ist und die bereits durch unsere ersten induktiven Erhebungen bestätigt wurde, ist, dass Kommunikation mit Identitätsbezügen nur teilweise durch einen Wir-, vor allem aber durch einen Fremdbezug gekennzeichnet ist. Schliesslich ist für unsere Forschungsfrage entscheidend, wie das „Wir“ bzw. das „Andere“ typisiert wird. Die Typisierungen beziehen sich in positiver und negativer Ausprägung auf den genannten Wertekatalog. Die Operationalisierungen der theoretischen Prämissen und die entsprechenden empirischen Forschungsanleitungen sind im Projekt-Codebuch dargelegt.

Schliesslich ist für eine wie auch immer geartete kollektive Identität die temporale Verortung entscheidend. Die Bezüge auf gemeinsame Vergangenheiten und auf gemeinsame Ziele bzw. die Vorbereitung auf zukünftige Gefahren ergänzen die Raumdimension mit einer Zeitdimension. Die Messung der temporalen Bezüge erlaubt auch die Relation einzelner Schlüsselkommunikationsereignisse in zeitlicher Entfernung zueinander.

### **3.2 Forschungsdesign**

Diese Überlegungen führen in der Logik des Forschungsdesigns auf eine Auswahl von Schlüsselkommunikationsereignissen, die anhand der genannten Indikatoren und der Identitätssemantiken synchron und diachron verglichen werden können. Eine solche Zeitreihenanalyse bezieht sich nun zweckmäßigerweise einerseits auf Schlüsselkommunikationsereignisse von europäischer Relevanz und andererseits auf solche, deren thematische Struktur möglichst stark durch Differenzsemantiken gekennzeichnet ist. Diese Bedingungen erfüllen zum einen

Kriegskommunikationsereignisse<sup>37</sup>, da die Kriegsberichterstattung zu den zentralen Berichterstattungsformen seit dem Aufkommen der Massenmedien zählt. Ausserdem vollzieht sich die Kriegsberichterstattung unter den Bedingungen des politischen Spannungstransfers von den direkt kriegführenden Akteuren in die politische Auseinandersetzung von Gesellschaften, die nicht direkt am Krieg beteiligt sind, und die intensive moralische Ladung der Kriegsberichterstattung führt zu ausgeprägten Differenzsemantiken und dadurch zu identifikativen Bezügen.<sup>38</sup> Zum anderen erfüllen diese Voraussetzungen auch institutionelle Schlüsselereignisse, wie der Vertrag von Maastricht 1992, die Frage des Beitritts der Türkei zur EU oder die (gescheiterten) Referenden zur Europäischen Verfassung 2005 und die daran anschliessende Gesellschaftsmodelldebatte.

Entsprechend bezieht sich unser Forschungsvorhaben auf die diachrone und synchrone Untersuchung von Kriegskommunikationsereignissen und institutionellen Schlüsselereignissen in der leitmedialen Arena verschiedener europäischer Länder im Hinblick auf die inhärenten Identitätssemantiken ab der 1950er Jahre bis in die Gegenwart. Dabei steht die Untersuchung der reflexiven Beiträge (Leitartikel, Kommentare) im Mittelpunkt der Untersuchung.

Momentan werden fünf verschiedene Medienarenen mit jeweils zwei Leitmedien untersucht:

Schweiz: Neue Zürcher Zeitung, Tagesanzeiger;

Deutschland: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung;

Frankreich: Le Figaro, Le Monde;

Österreich: Arbeiterzeitung/der Standard (bisläng nur ein Medium/zusätzlich vorgesehen: Die Presse);

Ungarn: Magyar Nemzet, Népszabadság.

Zukünftig wird die Arena Grossbritannien mit den Leitmedien Guardian und Times miterhoben werden.

Bisher wurden folgende Kommunikationsereignisse untersucht:

Ungarn-Aufstand 1956, EWG-Gründung 1957, Sputnik-Schock 1957, Bau der Mauer 1961, Verfassungsreferendum F/NL 2005.

---

<sup>37</sup> Imhof 1993; Eisenegger 2003

<sup>38</sup> Imhof/Schulz 1995

Im weiteren Projektverlauf werden folgende weitere Kommunikationsereignisse untersucht: Gründung Montanunion 1951, Suezkrise 1956/57, Kubakrise 1962, Prager-Frühling 1968, Angriff auf Israel/Jom Kippur-Krieg 1973, Erweiterung der EG 1973, Golfkrieg I: Iran vs. Irak 1980, Falkland-Krieg 1982, Einheitliche Europäische Akte (Binnenmarkt) 1985, Golfkrieg II 1990/91, Vertrag von Maastricht 1992, Bosnien 1994/95, Kosovo 1998, Gipfel Nizza 2000, Golfkrieg III 2003, (Ost-)Erweiterung der EU 2004, Diskussion Türkei-Beitritt 2004.

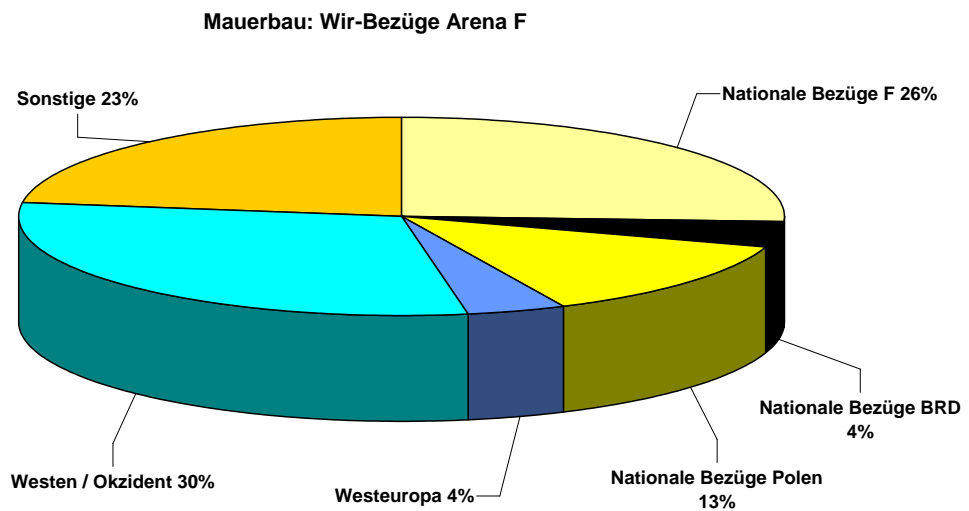
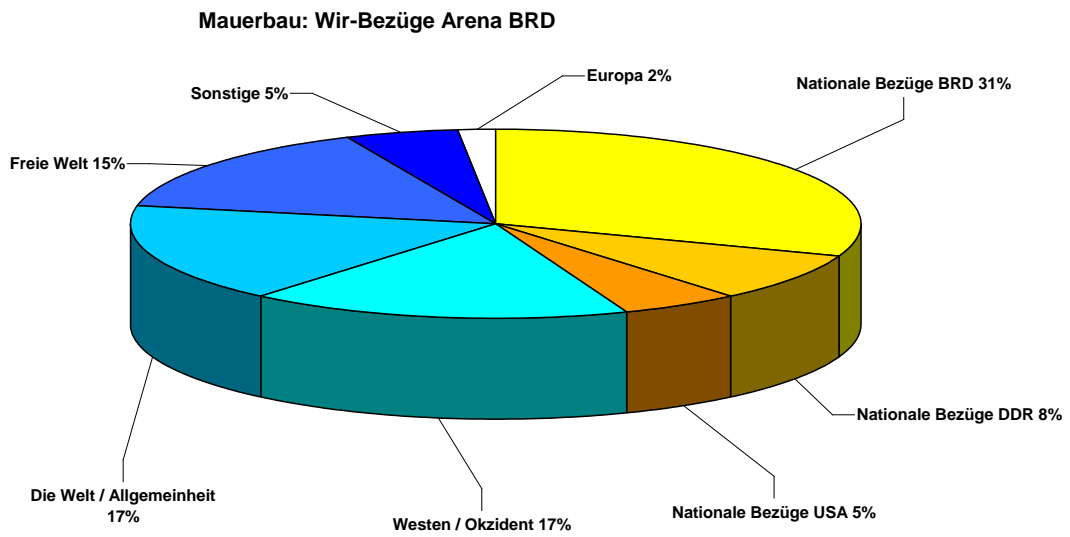
## **4 Ergebnisse**

### **4.1 Bau der Mauer 1961**

Exemplarisch für die vier weiteren bisher erhobenen Kommunikationsereignisse zeigen wir an dieser Stelle die Analyse des Kommunikationsereignisses „Bau der Mauer“ 1961. Erhoben wurden die Arenen Deutschland, Frankreich, Österreich, Schweiz und Ungarn im Zeitraum vom 1. August bis 30. Oktober 1961. Erhoben wurden insgesamt 182 Artikel.

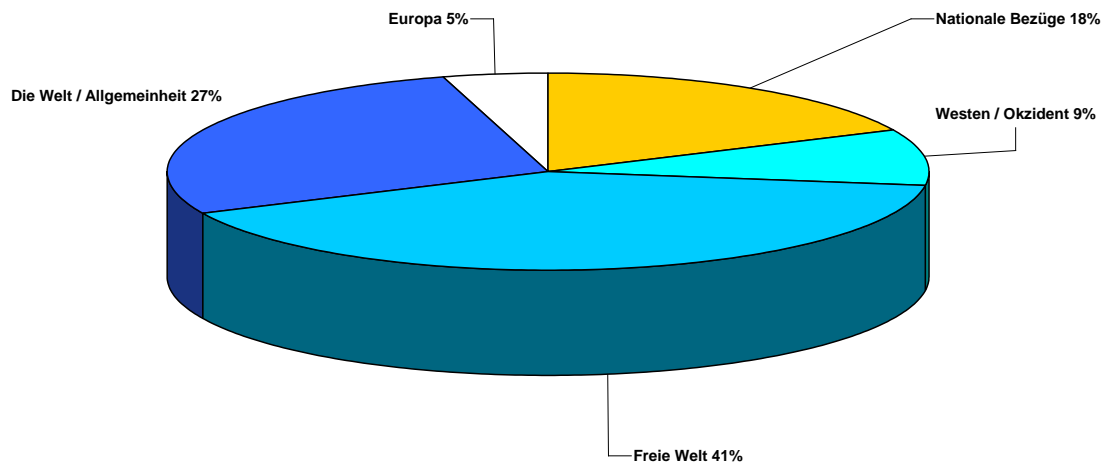
Im Folgenden wird der Datensatz in den folgenden Rubriken aufgeschlüsselt: Wir-Bezüge; Verhältnis Distanz und Empathie bei Fremdbezügen; Bedrohungsperzeption; bedrohte Gegenstände und temporale Bezüge.

## Wir-Bezüge

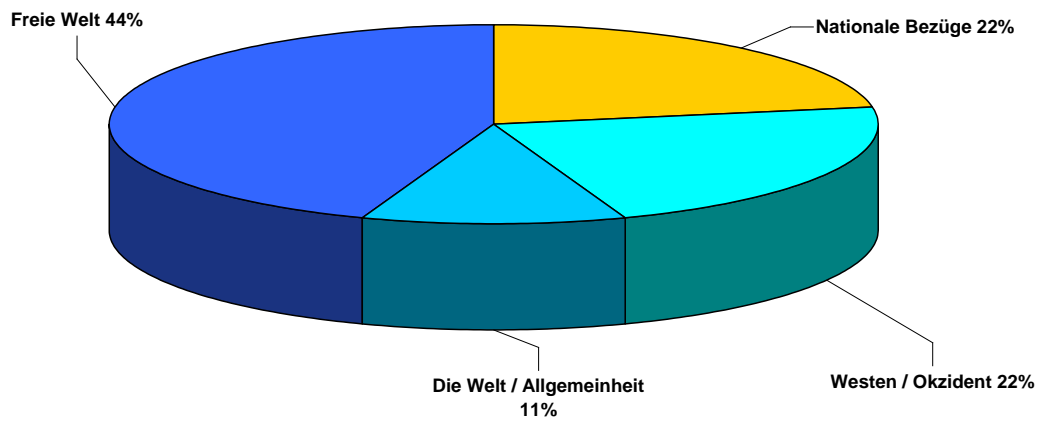


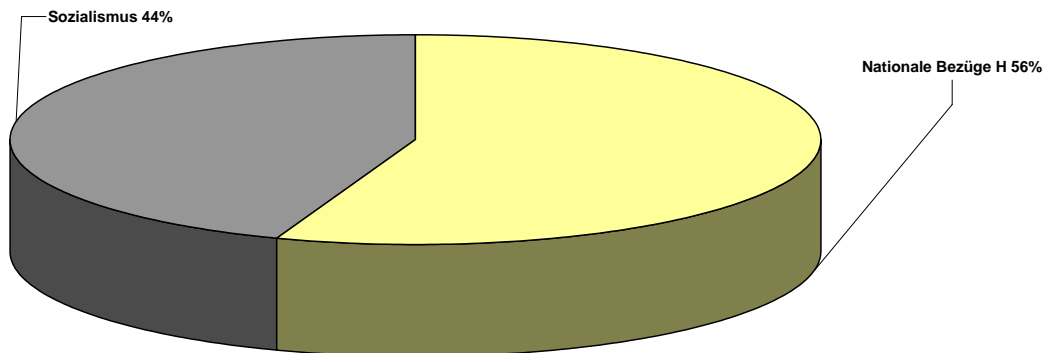


Mauerbau: Wir-Bezüge AUT



Mauerbau: Wir-Bezüge CH



**Mauerbau: Wir-Bezüge Arena H****Beschreibung:**

In der Arena BRD sind die nationalen Bezüge besonders ausgeprägt. Noch stärker sind die internationalistischen Wir-Bezüge „Westen“, „Welt“ und „Freie Welt“. Der Bezug „Europa“ ist hier, wie auch in den anderen Arenen verschwindend gering.

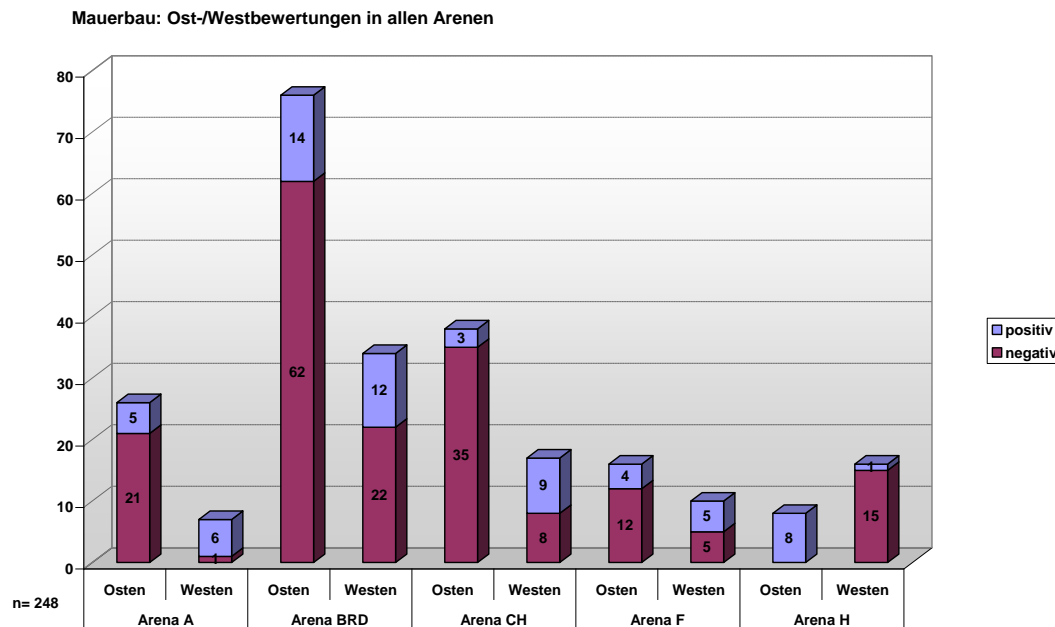
Auch die Arena Frankreich hat eine hohe Anzahl Wir-Bezüge, wobei sich nationale und internationale Bezüge in etwa die Waage halten. In der Arena Österreich überwiegen internationale Bezüge, während bei der Schweiz kaum nationale Bezüge vorhanden sind. In der Arena Ungarn halten sich nationale und internationale (Sozialismus) Bezüge die Waage.

**Hypothese:**

Der Bau der Mauer interessierte in erster Linie die Medien in Deutschland. Damit lässt sich die hohe Zahl der Wir-Bezüge in der Arena Deutschland erklären. Auch Frankreich war als Besatzungsmacht direkt involviert. Die geringe Anzahl der Wir-Bezüge in den Arenen Schweiz, Österreich und Ungarn zeugt von einer geringeren Betroffenheit. Bei der Schweiz fällt insbesondere im Vergleich mit dem Ungarn-Aufstand 1956 auf, dass kaum nationale Bezüge auftauchen (damals schlugen die nationalen Bezüge mit 57 % ins Gewicht). Der Bau der Mauer wird wohl eher als ausländisches Ereignis ohne

direkten Bezug zur Schweiz verstanden. Die Arena Ungarn reiht sich hinter den Interessen des Sozialismus ein, wobei auch fünf Jahre nach dem Aufstand über die eigene Rolle in diesem Konflikt reflektiert wird.

## Verhältnis Distanz und Empathie bei Fremdbezügen



### Beschreibung:

Das Diagramm zeigt die Empathie- bzw. Distanzausprägungen bezüglich des Ostens und des Westens, nach Arenen aufgeteilt. Unter Osten sind alle osteuropäischen Akteure wie die UdSSR oder „Ost-Berlin“ subsumiert, unter Westen alle Bezüge zur westlichen oder „freien“ Welt. Die Arenen der beiden neutralen Länder Österreich und die Schweiz erweisen sich als die grössten Anhänger des Westens, während sie den Osten sehr negativ sehen. In der Arena BRD wird der Osten eindeutig negativer beurteilt als der Westen, obschon auch der Westen eher negativ bewertet wird. Die Arena Frankreich ist dem Westen gegenüber geteilter Meinung, während auch hier der Osten eindeutig negativ bewertet wird. Nur bei der Arena Ungarn sieht man das umgekehrte Bild: Der Osten wird nur positiv, der Westen fast nur negativ bewertet.

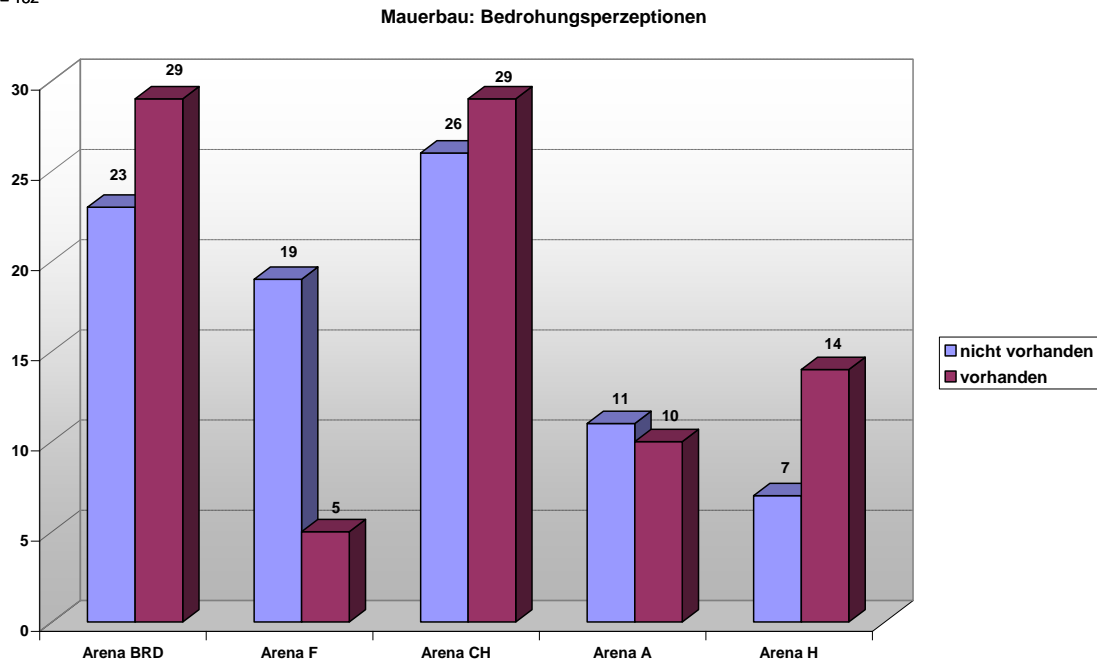
### Hypothese:

An diesem Diagramm ist die Spaltung der Welt sehr genau ablesbar. Während in westlichen Arenen eindeutig stärker auf den Osten Bezug genommen und dieser gehörig

kritisiert wird, sieht man in der Arena Ungarn das entgegengesetzte Bild. Die grösste Ablehnung des Ostens ist in der Arena BRD zu sehen, da sich der Konflikt im eigenen Land abgespielt hat. Der hohe Balken, der die Typisierung des Ostens bezeugt, korreliert mit der ausgeprägten Bedrohungsperzeption.

## Bedrohungsperzeption

n = 182



### Beschreibung:

Der Bau der Mauer rief in fast allen Arenen eine erhöhte Bedrohungsperzeption hervor, insbesondere in der BRD und der Schweiz im Westen und bei Ungarn im Osten. Auch in Österreich ist eine erhöhte Bedrohungsperzeption zu beobachten, während bei der Arena Frankreich ins Auge fällt, dass hier kaum eine Bedrohung wahrgenommen wird.

### Hypothese:

Die Arena BRD sieht sich durch den Bau der Mauer eindeutig bedroht, findet der Konflikt doch im eigenen Land statt. Die Arena Schweiz bezieht die Bedrohung allerdings weniger auf die eigene Nation, sondern auf die freie Welt bzw. den Westen. Auch die Haltung Österreichs gleicht sich dieser Betrachtungsweise an. In der Arena Ungarn werden eher die Westmächte als Bedrohung empfunden, vor allem aber die „westdeutschen Revanchisten“.

## Bedrohte Gegenstände

	Arena BRD	Arena F	Arena CH	Arena A	Arena H
<b>Friedfertigkeit</b>	11	2	19	4	14
<b>Freiheit / Selbstbestimmung</b>	9		10	3	
<b>Wehrhaftigkeit / Militär</b>	6		2	1	1
<b>Existenz</b>	5	2			
<b>Moral</b>	5			1	
<b>Respekt</b>			5		

Beschreibung:

In der Arena BRD sieht man eine sehr breite Auffächerung der Bedrohungsperzeption, die von keiner anderen Arena erreicht wird. Bei der Schweiz gilt die Hauptsorge klar der Wahrung des Friedens, ebenso in der Arena Ungarn. In Österreich und Frankreich ist bei geringen Fallzahlen eine grössere Palette der Bedrohungsperzeptionen beobachtbar.

Hypothese:

Die Arena BRD bezieht die Bedrohung auf eine grosse Palette von Werten, womit sich auch die grosse Betroffenheit ablesen lässt. In der Schweiz überwiegen moralische Bedenken hinsichtlich des Vorgehens der Sowjetunion bzw. der DDR. Es fällt auf, dass in allen Arenen die „Friedfertigkeit“ am stärksten als bedroht angesehen wird – sowohl im Westen als auch im Osten.

## Temporale Bezüge

Rang	Issue	Nennungen
1	Zweiter Weltkrieg	47
2	17. Juni 1953 (Arbeiteraufstand DDR)	10
3	Berlin-Ultimatum 1958	8
4	Ungarnaufstand 1956	7
5	unspezifische Zukunft	6
6	Jalta-Konferenz 1945 (Zukunft besiegtes Deutschland)	6
7	Erster Weltkrieg	5
8	Potsdamer Konferenz (August 1945)	5
9	München 1938 (Sudetenland)	5

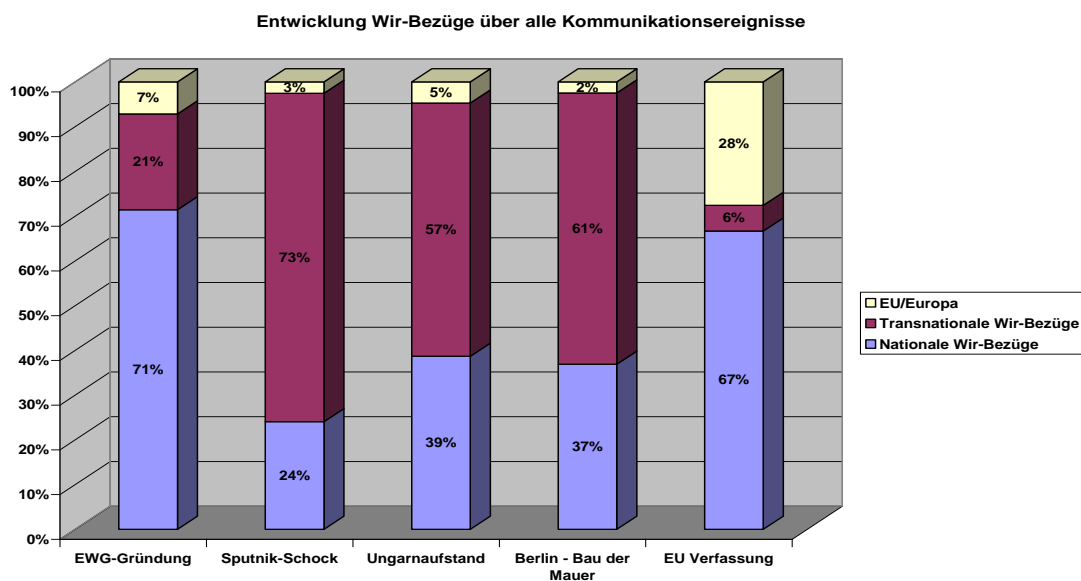
Beschreibung:

Deutlich erkennbar sind temporale Bezüge zum Zweiten Weltkrieg: 63 der insgesamt 107 Bezüge betreffen dieses Ereignis (8 Bezüge wurden wegen zu tiefer Fallzahl nicht berücksichtigt). 17 Bezüge betreffen Aufstände im „Ostblock“.

Hypothese: Die Berlinkrise wurde in allen Arenen als Ergebnis der Nachkriegsordnung gesehen, was vor allem die Bezüge zu den Konferenzen in Jalta und Potsdam nahe legen.

## 4.2 Ausgewählte Befunde im diachronen Vergleich

### Entwicklung Wir-Bezüge über alle Kommunikationsereignisse

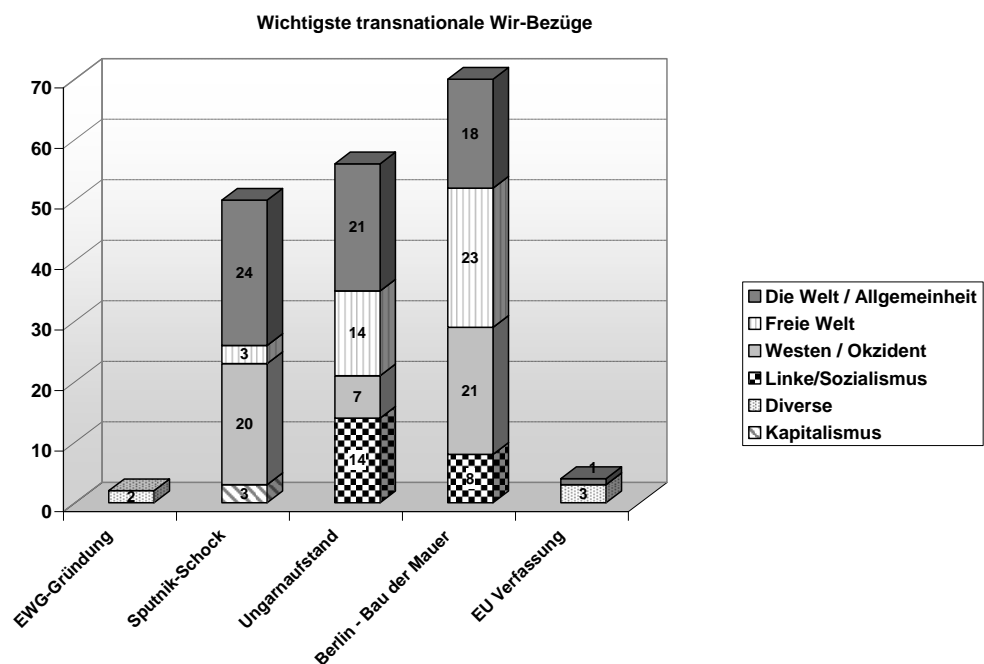


Beschreibung:

Das Schaubild zeigt, dass in der Phase des Kalten Krieges nur geringe europäische Wir-Bezüge vorhanden waren. Nur bei der Gründung der EWG 1957 sind diese Wir-Bezüge oberhalb der 5%-Marke zu verzeichnen. Es ist aber ein signifikanter Anstieg dieser Wir-Bezüge auf 28% bei der Diskussion um die EU-Verfassung zu verzeichnen. Es wird zu überprüfen sein, ob sich dieser Anstieg nur auf das Kommunikationsereignis bezieht oder ob sich bei jüngeren Kommunikationsereignissen generell ein Anstieg der europäischen Wir-Bezüge feststellen lässt.

**Hypothese:**

Es lässt sich ein „Europa-Antagonismus“ feststellen: Bei den beiden Kommunikationsereignissen, bei denen die EWG bzw. die EU im Mittelpunkt steht, sind gleichzeitig die nationalen Bezüge sehr stark ausgeprägt. Dies lässt sich damit erklären, dass die Debatten stark um die Aufgabe nationaler (Souveränitäts-)Rechte kreisen.

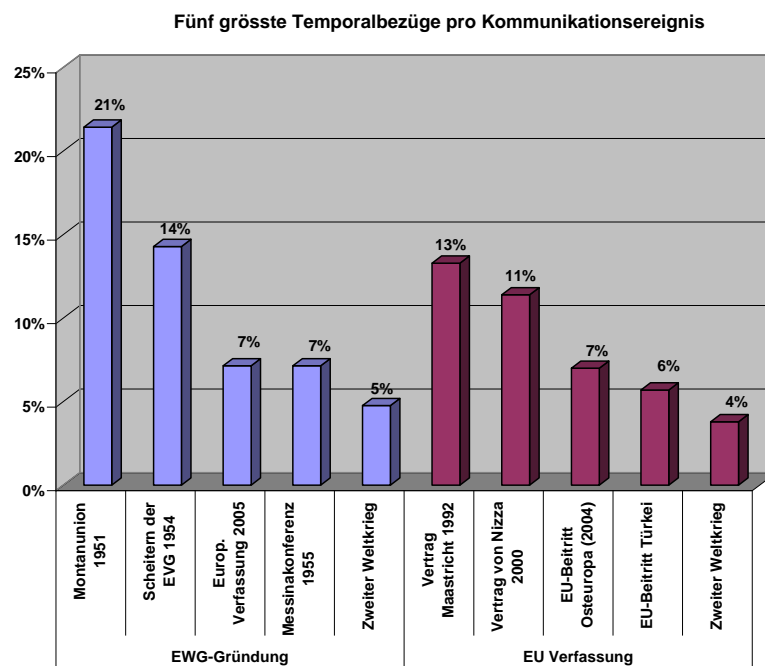
**Transnationale nicht-europäische Wir-Bezüge****Beschreibung:**

Die institutionellen EWG- und EU-Ereignisse zeigen generell mit Abstand am wenigsten Wir-Bezüge. Bei den Kriegs- und Krisenkommunikationsereignissen deutet sich ein polare Kommunikation an: Auf der einen Seite die „freie Welt“ und „der Westen“, auf der anderen Seite „die Linke/der Sozialismus“. „Die Welt/Allgemeinheit“ ist in der Regel sehr unbestimmt, implizit wird hier aber häufig die „freie Welt“ thematisiert. „Die Linke/der Sozialismus“ kommt als Wir-Bezug nur in Ungarn und gelegentlich in Frankreich vor.

Hypothese:

Die geringe Anzahl von Wir-Bezügen bei den institutionellen EWG- und EU-Ereignissen zeigen, dass die These zutrifft, dass sich Kriegskommunikationsereignisse aufgrund ihrer starken moralischen Aufladung am besten zur Untersuchung von Identitätssemantiken eignen. Bei den drei Krisen- und Kriegskommunikationsereignissen zeigt sich deutlich eine bipolare Entwicklung der transnationalen Wir-Bezüge.

### Die fünf grössten Temporalbezüge pro Kommunikationsereignis



Beschreibung:

Bei den grössten temporalen Bezügen zeigt sich, dass bei den institutionellen Kommunikationsereignissen auch die institutionellen Bezüge ganz klar im Vordergrund stehen. Als einziger nicht-institutioneller Bezug wird der 2. Weltkrieg genannt, die institutionellen Ereignisse stehen aber deutlich im Vordergrund.

Hypothese:

Keine eindeutige Mythenbildung – starke Bezüge auf institutionelle Ereignisse. Allerdings könnte der 2. Weltkrieg ein „Mythenreservoir“ darstellen.



## 5 Thesenhafte Überlegungen

- Alles in Allem ist darauf hinzuweisen, dass für die 1950er und 1960er Jahre ein signifikanter Europa-Bezug in keiner der untersuchten Arenen auszumachen ist. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass es eine institutionelle Ausprägung Europas noch nicht bzw. gerade erst gibt. Zum anderen ist der Kontinent in zwei Interessenssphären geteilt: Eine Alternative zur Orientierung an den grossen Polen USA und UdSSR bzw. an traditionellen politischen Traditionen (Frankreich, Schweiz) ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Aussicht.

- Generell zeigt sich, dass die massenmediale Kommunikation soweit es um Identitätssemantiken geht, hauptsächlich von Fremdbezügen und deutlich weniger von Wir-Bezügen bestimmt wird.
- Die untersuchten Fremdbezüge zeigen sich als Spiegel des Kalten Krieges: Es zeigt sich in der öffentlichen Kommunikation keine supranationale Identität jenseits dieser bipolaren Ausprägungen.
- Der Gegenstand, der als am meisten bedroht wahrgenommen wird, ist „Friedfertigkeit/Frieden“. Dies korreliert mit dem temporalen Bezug „2. Weltkrieg“. Es zeigt sich, dass diese Verbindung einen starken Argumentationskomplex in den Ereignissen des Kalten Krieges darstellt, der sich bis in die Gegenwart zieht. So spielt der 2. Weltkrieg als temporaler Bezug auch beim Verfassungsdebakel noch eine Rolle.
- Es lässt sich ein „Europa-Antagonismus“ feststellen: Bei den beiden Kommunikationsereignissen, bei denen die EWG bzw. die EU im Mittelpunkt steht, lässt sich zwar ein stärkerer europäischer Wir-Bezug messen, gleichzeitig sind aber die nationalen Bezüge sehr stark ausgeprägt. Bei diesen Kommunikationsereignissen ist eine eindeutige Konzentrationstendenz auf europäische und nationale Bezüge auszumachen: Andere transnationale Wir-Bezüge sind hier praktisch nicht mehr vorhanden.

## 6 Ausblick/Ziele

Ziel ist es, in einem Zeitraum bis zum Sommer 2007 alle weiteren Kommunikationsereignisse aufgrund der bisherigen Methodik zu erheben und zu

codieren. Dabei soll die Medienarena Grossbritannien (mit den Medien Guardian und Times) hinzugenommen und die Arena Österreich vervollständigt werden (Presse). Sämtliche bisherig erhobenen Kommunikationsereignisse werden entsprechend nachcodiert.

Projektintern wird diskutiert neben Ungarn weitere osteuropäische Länder mit ins Sample zu nehmen. Dies ist allerdings nur mit grossem forschungsökonomischem Aufwand möglich. Stichprobenartige Untersuchungen für die polnische, tschechoslowakische und die Arena der DDR zeigten für die 1950er Jahre Unterschiede in der Bewertung, danach scheint sich die Berichterstattung aber sehr stark anzugleichen. Es erscheint sinnvoll diese Arenen erst für die Zeit nach Ende des Kalten Krieges ab 1989/91 zu untersuchen.

Weiter wird angestrebt das Untersuchungssample mit jeweils einem Boulevardmedium pro Arena zu erweitern. Speziell vor dem Hintergrund der Frage nach kollektiver Identität scheint dies unerlässlich zu sein, da sich besonders die Boulevardmedien durch emotionalisierende und stark polarisierende Berichterstattung und Semantik auszeichnen. In diesem Zusammenhang muss auch das Fernsehen genannt werden, dass für die politische Berichterstattung spätestens seit den 1970er eine entscheidende Rolle spielt. Hier ist zu eruieren inwieweit die Untersuchung bestimmter Nachrichtenformate in den verschiedenen Arenen zumindest nach Ende des Kalten Krieges unter forschungsökonomischen Gesichtspunkten möglich ist.

Ab Anfang 2007 wird das Forschungsdesign methodisch erweitert werden. Um die Emergenz einer Europäischen Öffentlichkeit genauer untersuchen zu können, werden die Konvergenz- und die Interdiskursivitätsdimension in die Untersuchung miteinbezogen.<sup>39</sup>

---

<sup>39</sup> Konvergenzdimension: Zwischen den unterschiedlichen Arenen muss eine möglichst grosse Schnittmenge gemeinsam geteilter Aufmerksamkeits- und Relevanzstrukturen in Gestalt gleicher Kommunikationsereignisse vorliegen.

Interdiskursivitätsdimension: Zwischen den Arenen müssen kontinuierliche kommunikative Austauschprozesse und wechselseitige Bezugnahmen vorkommen. Dies ist als Indikator anzusehen, dass zwischen den Arenen tatsächlich Kommunikationsflüsse stattfinden.

Erst wenn die Konvergenz-, Interdiskursivitäts- und Identitätsdimension erfüllt sind, kann ein in unterschiedliche Öffentlichkeitsarenen gegliederter Kommunikationsraum in qualitativer Hinsicht als integriert bezeichnet werden; vgl. Tobler 2006.

## 7 Literatur

### 7.1 Europäische Öffentlichkeit (Auswahl)

- BEIERWALTES, Andreas (2000): Demokratie und Medien. Der Begriff der Öffentlichkeit und seine Bedeutung für die Demokratie in Europa, Baden-Baden
- EDER, Klaus (2000): Zur Transformation nationalstaatlicher Öffentlichkeit in Europa. Von der Sprachgemeinschaft zur issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaft. In: Berliner Journal für Soziologie, Heft 2, S. 167-184
- EDER, Klaus (2003): Öffentlichkeit und Demokratie; in: Markus Jachtenfuchs/ Beate Kohler-Koch (Hrsg.), Europäische Integration, 2. Aufl., Opladen, S. 85-121
- EDER, Klaus/ KANTNER, Cathleen (2002): Interdiskursivität in der Europäischen Öffentlichkeit; in: Berliner Debatte Initial, S. 79-89
- ERNST, Andreas (1999): Europäische Öffentlichkeit: Historische Voraussetzungen und aktuelle Folgen eines unvollendeten Projekts; in: Kurt Imhof/ Otfried Jarren/ Roger Blum (Hrsg.), Steuerungs- und Regelungsprobleme in der Informationsgesellschaft, Opladen, S. 25-34
- GERHARDS, Jürgen (1993): Neue Konfliktlinien in der Mobilisierung öffentlicher Meinung: eine Fallstudie, Opladen
- GERHARDS, Jürgen (2000): Das Öffentlichkeitsdefizit der EU: Theoretische Überlegungen und empirische Befunde; in: Barbara Baerns/ Juliana Raupp (Hrsg.): Information und Kommunikation in Europa, Berlin
- GERHARDS, Jürgen (2002): Das Öffentlichkeitsdefizit der EU im Horizont normativer Öffentlichkeitstheorien; in: Hartmut Kaelble/ Martin Kirsch/ Alexander Schmidt-Gernig (Hrsg.), Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M., S. 135-159
- GIESEN, Bernhard (1992): Intellektuelle, Politiker und Experten: Probleme der Konstruktion einer europäischen Öffentlichkeit, In: B. Schäfers (Hrsg.): Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Verhandlungen des 26. Deutschen Soziologentages in Düsseldorf 1992, Frankfurt a.M.
- HÄBERLE, Peter (1998): Gibt es eine Europäische Öffentlichkeit?; in: Thüringer Verwaltungsblätter. Zeitschrift für öffentliches Recht und öffentliche Verwaltung, Jg. 7, S. 121-128

- HAGEN, Lutz M. (Hrsg.) (2004): Europäische Union und mediale Öffentlichkeit. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde zur Rolle der Medien im europäischen Einigungsprozess
- HASEBRINK, Uwe/ HERZOG, Anja (2004): Mediennutzung im internationalen Vergleich. In: Hans-Bredow-Institut (Hrsg.), Internationales Handbuch Medien 2004/2005. Baden-Baden, S. 112-134
- IMHOF, Kurt (1993): Vermessene Öffentlichkeit – vermessene Forschung? Vorstellung eines Projekts, in: Kurt Imhof/ Heinz Kleger/ Gaetano Romano (Hrsg.), Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit, Reihe Krise und sozialer Wandel, Bd. 1, Zürich, 11-60.
- IMHOF, Kurt (1995): Kriegskommunikation im sozialen Wandel; in: Kurt Imhof/ Peter Schulz (Hrsg.), Medien und Krieg - Krieg in den Medien, Reihe Mediensymposium Luzern, Band 1, Zürich, S. 123-137
- IMHOF, Kurt (2002): Öffentlichkeit und Identität; in: Hartmut Kaelble/ Martin Kirsch/ Alexander Schmidt-Gernig (Hrsg.), Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M., S. 37-57
- KAELBLE, Hartmut (1999): Die europäische Öffentlichkeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine Skizze; in: Heinz-Gerhard Haupt/ Michael Grüttner (Hrsg.), Geschichte und Emanzipation, Festschrift für Reinhard Rürup, Frankfurt/M., S. 651-678
- KANTNER, Cathleen (2003): Öffentliche politische Kommunikation in der EU. Eine hermeneutisch-pragmatische Perspektive, in: Ansgar Klein et al. (Hrsg.), Bürgerschaft, Öffentlichkeit und Demokratie in Europa. Opladen, S. 213-229.
- KANTNER, Cathleen (2004): Kein modernes Babel. Kommunikative Voraussetzungen europäischer Öffentlichkeit, Wiesbaden
- KLEINSTEUBER, Hans, J. (1999): Strukturwandel der europäischen Öffentlichkeit? Der Öffentlichkeitsbegriff von Jürgen Habermas und die European Public Sphere. In: Lutz M. Hagen (Hrsg.), Europäische Union und mediale Öffentlichkeit. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde zur Rolle der Medien im europäischen Einigungsprozess

- KOOPMANS, Ruud/ ERBE, Jessica (2003): Towards a European Public Sphere? Vertical and Horizontal Dimensions of Europeanised Political Communication. Discussion Paper SP IV 2003-403, Wissenschaftszentrum für Berlin (WZB)
- KOPPER, Gerd G. (Hrsg.) (1997): Europäische Öffentlichkeit: Entwicklung von Strukturen und Theorie, Berlin
- MEYER, Christoph O. (2002): Europäische Öffentlichkeit als Kontrollsphäre: Die Europäische Kommission, die Medien und politische Verantwortung, Berlin
- MEYER, Christoph O. (2003): Die Wächterfunktion von europäischer Öffentlichkeit. Das Brüsseler Pressecorps und der Rücktritt der EU-Kommission, in: Ansgar Klein et al. (Hrsg.), Bürgerschaft, Öffentlichkeit und Demokratie in Europa. Opladen, S. 233-245.
- NEIDHARDT, Friedhelm/ KOOPMANS, Ruud/ PFETSCH, Barbara (2000): Konstitutionsbedingungen politischer Öffentlichkeit: Der Fall Europa; in: Hans-Dieter Klingemann/ Friedhelm Neidhardt (Hrsg.), Zur Zukunft der Demokratie. Herausforderungen im Zeitalter der Globalisierung. WZB-Jahrbuch 2000, S. 263-293
- RISSE, Thomas (2002): Zur Debatte um die (Nicht-) Existenz einer europäischen Öffentlichkeit. Was wir wissen, und wie es zu interpretieren ist; in: Berliner Debatte Initial, 13, S. 15-23
- RISSE, Thomas/ VAN DE STEEG, Marianne (2003): An Emerging European Public Sphere? Empirical Evidence and Theoretical Clarifications, Paper presented to the conference on the "Europeanisation of Public Spheres, Political Mobilisation, Public Communication and the European Union", Science Center Berlin, June 20-22, 2003
- RUCHT, Dieter (2002): Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten in neuen soziale Bewegungen; in: Hartmut Kaelble/ Martin Kirsch/ Alexander Schmidt-Gernig (Hrsg.), Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M., S. 327-351
- SCHLESINGER, Philip/ DEIDRE, Kevin (2000): Can the European Union become a sphere of publics? In: Eriksen, Erik Oddvar und John Erik Fossum (Hg.), Democracy in the European Union. Integration through deliberation? 206-229.

- TOBLER, Stefan (2002): Zur Emergenz transnationaler Öffentlichkeiten. Konfliktinduzierter Kampf um Definitionsmacht und transnationale Kommunikationsverdichtungen im Politikprozess "Internationale Steuerpolitik im EU- und OECD-Raum"; in: Kurt Imhof et al. (Hrsg.), Integration und Medien. Mediensymposium Luzern, Bd. 7, Wiesbaden, S. 260-284
- TOBLER, Stefan (2005): Deliberation und transnationale Öffentlichkeit. Ein theoretisches Modell demokratischer Entscheidungsfindung im transnationalen Kontext, in: Kurt Imhof et al. (Hrsg.), Demokratie in der Mediengesellschaft. Mediensymposium Luzern, Bd. 9, Wiesbaden
- TOBLER, Stefan (2006): Konfliktinduzierte Transnationalisierung nationaler und supranationaler Öffentlichkeitsarenen. Indikatoren zur Vermessung einer europäischen Öffentlichkeit. In: Langenbacher, Wolfgang / Latzer, Michael (Hg.): Medialer Wandel und Europäische Öffentlichkeit. Eine transdisziplinäre Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag, 107-130
- TRENZ, Hans-Jörg (2002): Zur Konstitution politischer Öffentlichkeit in der Europäischen Union. Zivilgesellschaftliche Subpolitik oder schaupolitische Inszenierung?, Baden-Baden
- TRENZ, Hans-Jörg / KLEIN, Ansgar / KOOPMANS, Ruud (2003): Demokratie-, Öffentlichkeits- und Identitätsdefizite in der EU. Diagnose und Therapiefähigkeit, in: Ansgar Klein et al. (Hrsg.), Bürgerschaft, Öffentlichkeit und Demokratie in Europa. Opladen, S. 7-19
- VAN DE STEEG, Marianne (2002): Einer europäischen Öffentlichkeit? Die Diskussion um die Osterweiterung der EU; in: Berliner Debatte Initial, 13, S. 57-66
- VAN DE STEEG, Marianne (2003): Bedingungen für die Entstehung von Öffentlichkeit in der EU, in: Ansgar Klein et al.(Hrsg.), Bürgerschaft, Öffentlichkeit und Demokratie in Europa. Opladen, S. 169-190
- WESSLER, Hartmut (i.E.): Transnationalisierung von Öffentlichkeiten – Formen, Ursachen und Schranken, in: Kurt Imhof et al. (Hrsg.), Demokratie in der Mediengesellschaft. Mediensymposium Luzern, Bd. 9, Wiesbaden

## **7.2 Europäische Identität (Auswahl)**

ALBROW, Martin (1998): Abschied vom Nationalstaat, Frankfurt/M.

- BACH, Maurizio (2000): die europäische Integration und die unerfüllten Versprechen der Demokratie; in: Hans-Dieter Klingemann/ Friedhelm Neidhardt (Hrsg.), Zur Zukunft der Demokratie. Herausforderungen im Zeitalter der Globalisierung. WZB-Jahrbuch 2000, Berlin, S. 185-213
- BERDING, Helmut (Hrsg.) (1994): Nationales Bewusstsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit 2, Frankfurt/M.
- DELHEY, Jan (2004): Transnationales Vertrauen in der erweiterten EU. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 38, S. 6-14
- GERHARDS, Jürgen (2004): Europäische Werte – Passt die Türkei kulturell zur EU? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 2004 (38), S. 14-20
- GERHARDS, Jürgen (2005): Kulturelle Unterschiede in der Europäischen Union, Wiesbaden
- GIESEN, Bernhard (1999): Kollektive Identität, Frankfurt/M.
- GIESEN, Bernhard (1999): Europa als Konstruktion der Intellektuellen; in: Viehoff, Reinhold/ Segers, Rien T (Hrsg.): Kultur, Identität, Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion, Frankfurt/M., S. 130-146
- GIESEN, Bernhard (2002): Europäische Identität und transnationale Öffentlichkeit. Eine historische Perspektive; in: Hartmut Kaelble/ Martin Kirsch/ Alexander Schmidt-Gernig (Hrsg.), Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M., S. 67-85
- GÖLDNER, Markus (1988): Politische Symbole der europäischen Integration. Fahne, Hymne, Hauptstadt, Pass, Briefmarke, Auszeichnungen, Frankfurt/M.
- GRIMM, Dieter (1995): Braucht Europa eine Verfassung?, München
- HABERMAS, Jürgen (1996): Braucht Europa eine Verfassung? Eine Bemerkung zu Dieter Grimm; in: J. Habermas, Die Einbeziehung des Anderen, Frankfurt/M., S. 185-191
- HABERMAS, Jürgen (2001): Warum braucht Europa eine Verfassung?; in: Die ZEIT, 27, 28. Juni 2001, S. 7 (ungekürzte Version des Vortrags, Online-Archiv der ZEIT)
- HABERMAS, Jürgen (2003): Europäische Identität und universalistisches Handeln; in: Blätter für Deutsche und Internationale Politik, Jg. 48, S. 801-807

- HOBSBAWM, Eric J. (1991): Nationen und Nationalismus: Mythos und Realität seit 1780, Frankfurt/M.
- IMHOF, Kurt (1993): Nationalismus, Nationalstaat und Minderheiten. Zu einer Soziologie der Minoritäten; in: Zeitschrift „Soziale Welt“, München, Nr. 3/1993, S. 327-357
- IMHOF, Kurt (1997): Nationalism and the Theory of Society; in: Hans-Rudolf Wicker (Hrsg.), Rethinking Nationalism and Ethnicity. The struggle for Meaning and Order in Europe, Oxford, S. 57-72
- IMMERFALL, Stefan/ SOBISCH, A. (1997): Europäische Integration und europäische Identität. Die Europäische Union in Bewusstsein ihrer Bürger; in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 10, S. 25-37
- JACHTENFUCHS, Markus (2002): Die Konstruktion Europas. Verfassungsideen und institutionelle Entwicklung, Baden-Baden
- KAELBLE, Hartmut (1997): Europäische Vielfalt und der Weg zu einer europäischen Gesellschaft; in: Stefan Hradil/ Stefan Immerfall (Hrsg.), Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich, Opladen, S. 27-68
- KAELBLE, Hartmut (2001): Europäer über Europa. Die Entstehung des modernen europäischen Selbstverständnisses im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/M.
- KIELMANNSEGG, Peter Graf (2004): Integration und Demokratie, in: Markus Jachtenfuchs/ Beate Kohler-Koch (Hrsg.), Europäische Integration, Opladen, S. 49-83
- KOHLI, Martin (2002): Die Entstehung einer europäischen Identität: Konflikte und Potenziale; in: Hartmut Kaelble/ Martin Kirsch/ Alexander Schmidt-Gernig (Hrsg.), Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M., S. 111-134
- LEPSIUS, Rainer (1997): Bildet sich eine kulturelle Identität in der Europäischen Union?; in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 42, Heft 8, S. 948-955
- LEPSIUS, Rainer M. (2004): Prozesse der europäischen Identitätsstiftung; in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 38/2004, S. 3-5
- MEYER, Thomas (2004): Die Identität Europas. Der EU eine Seele?, Frankfurt/M.



- MÜNKLER, Herfried (1991): Europa als politische Idee. Ideengeschichtliche Facetten des Europabegriffs und deren aktuelle Bedeutung; in: Leviathan, Jg. 19, Heft 4, S. 521-541
- NIETHAMMER Lutz/ DOSSMANN Axel (1999): Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbeck
- NYSSSEN, Sylke (2004): Europäische Identität und die Zukunft Europas. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 38, S. 21-30
- PACHE, Eckhard (2002): Europäische und nationale Identität: Integration durch Verfassungsrecht?; in: Deutsches Verwaltungsblatt, Jg. 117, S. 1154-1167
- REESE-SCHÄFER, Walter (1999): Supranationale oder transnationale Identität. Zwei Modelle kultureller Integration in Europa. In: Reinhold Viehoff / Rien T. Segers (Hrsg.), Kultur Identität Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 253-267
- RUCHT, Dieter (1995): Kollektive Identität: Konzeptionelle Überlegungen zu einem Desiderat der Bewegungsforschung; in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Jg. 8, S. 9-23
- SCHARPF, Fritz W. (1998): Demokratie in der transnationalen Politik; in: U. Beck, Politik der Globalisierung, Frankfurt/M., S. 228-253
- SCHARPF, Fritz W. (1999): Demokratieprobleme in der europäischen Mehrebenenpolitik; in: Wolfgang Merkel/ A. Busch (Hrsg.), Demokratie in Ost und West. Für Klaus von Beyme, Frankfurt/M., S. 672-694
- SCHMIDT-GERNIG, Alexander (1999): Gibt es eine europäische Identität? Konzeptionelle Überlegungen zum Zusammenhang transnationaler Erfahrungsräume, kollektiver Identitäten und öffentlicher Diskurse in Westeuropa seit dem Zweiten Weltkrieg; in: Hartmut Kaelble/ Jürgen Schriewer (Hrsg.), Diskurse und Entwicklungspfade. Gesellschaftsvergleiche in Geschichts- und Sozialwissenschaften, Frankfurt/M., S. 163-216
- SMITH, A. D. (1992): National Identity and the idea of European unity; in: International Affairs 1, S. 55-76
- STRATH, Bo (2000): Europe and the Other and Europe as the Other, Bruxelles, New York

VIEHOFF, Reinhold/ SEGERS, Rien T. (Hrsg.) (1999): Kultur, Identität, Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion, Frankfurt/M.